

Alfred Kon

## Bilder eines Menschheitsfrühlings

Zur Ausstellung ›Florenz und seine Maler. Von Giotto bis Leonardo da Vinci‹ in der Alten Pinakothek in München

In der am meisten ›italienischen‹ Stadt Deutschlands lässt sich gegenwärtig eine Zeitreise zu den Ansätzen der Renaissance machen: Die Alte Pinakothek zeigt – in durch Verdunkelung und gedämpfte Beleuchtung zu Andachtsräumen mutierten Sälen – den Weg der Farb- und Themenentwicklung der florentinischen Malerei, welche von der kirchlichen Bindung aller Kunst in die mit dem Selbstbewusstsein des Einzelnen rechnenden frühen Neuzeit mündete. Exemplarisch für diesen Schwellengang steht innerhalb der reichen Fülle an Exponaten dominant eine Reihe von Porträts, sowohl plastische wie gemalte, aus denen uns das nüchterne Selbstbewusstsein in der typisch florentinischen Formvollendung entgegenblickt, umhaucht von der ganzen Frische eines Menschheitsfrühlings.

Der Weg dahin wird aber in klaren Entwicklungsschritten aufgezeigt, indem Giotto, Donatello, Fra Angelico und das ganze frühe 15. Jahrhundert in herausragenden Beispielen vertreten sind, und etwa ein Glanzstück der eigenen Sammlung, die ›Verkündigung Mariae‹ von Filippo Lippi (Abb. 1), so platziert wird, dass es in seiner außergewöhnlichen Ausgestaltung des Themas fast wieder als Kultbild erscheint. Es besticht durch seine reine architektonisch-symmetrische Komposition und durch die besonderen, symbolisch aufzufassenden Mittel, mit denen die Konzeption angedeutet wird.

Für den Weg in die Renaissance erscheint besonders die Darstellung des knieenden Engels

als wegbereitend, indem hier ein fein gekleidetes, außergewöhnlich schönes geflügeltes Mädchen vor einer in blau gehüllten, noch ganz in Sinne des Mittelalters empfundenen Maria fast errötend den Blick senkt. Es ist dieses feine Empfinden für die in jedem jungen Mädchen anwesende marianische Schönheit, das in weiteren hier ausgestellten Madonnen-Bildern auch plastischer Art (darunter eine ganze Schule von Majolika-Arbeiten) in entzückenden Variationen aufscheint – eine Darstellungsart, die bekanntlich von Raffaels ›Sixtinischer Madonna‹ gekrönt wird: Ein wohlgestaltetes Landmädchen mit einem unnachahmlichen Sternblick ›verkündet‹ die Gott-Trägerschaft des individuellen Menschen. Mit diesem neuen Paradigma wandte die Renaissance dem Mittelalter unwiderruflich den Rücken zu.

Die Ausstellung macht jedoch schon früher, beim 23-jährigen Leonardo da Vinci, halt, dessen ›Madonna mit der Nelke‹ den Weg in jene Schwere und den Schattenwurf angibt, der danach von Michelangelo und zuletzt auch Raffael gegangen wurde, vorausgreifend für eine Epoche von 400 Jahren. Stattdessen zeigt die Alte Pinakothek jene in Farbigkeit und Leichte aufblühende Frühlingszeit, die mit dem Auftreten Girolamo Savonarolas ab 1482 gewissermaßen ihre ›Eisheiligen‹ erlebte und in der Folge manieristische Darstellungen altbekannter biblischer Motive hervorlockte, von denen hier auch etliche Beispiele zu finden sind.

die Drei 12/2018



Foto: Alte Pinakothek, München

Abb. 1 – Filippo Lippi (um 1406–1469):  
 Verkündigung Mariae, um 1444, Holz,  
 205,8 x 187,9 cm, München, Alte Pinakothek

Es ist an dieser Stelle von Sandro Botticelli zu sprechen, der uns als Selbstporträt auf einem aus den Uffizien ausgeliehenen großen Dreikönigsbild aus dem Jahre 1476 entgegenblickt (Abb. 2). Hier sind die Medici-Familie sowie der mit ihr befreundete Auftraggeber, ein Florentiner Bankier, um das Christkind und seine Eltern versammelt – changierend zwischen hingeebener Frömmigkeit, Selbstbewusstsein und unverhohlener Selbstgefälligkeit. Der junge Botticelli, in dunkelgelbem Gewand, blickt uns von ganz rechts über die Schulter an, und sein Blick verrät, dass er diese Neigungen bei sich selbst auch gut kannte. Darin wird das ganze Drama der florentinischen Frührenaissance greifbar, das nicht zwar eigens in der Ausstellung thematisiert wird, jedoch einen Schlüssel für die Entwicklungen danach abgibt.

Botticelli ist ja insbesondere dadurch unvergessen, dass er Inhalte der (neo-)platonischen Florentiner Akademie in gültige Bildformen umzusetzen wusste, und namentlich verdanken wir ihm drei unzerstört gebliebene Aphrodite-Darstellungen – ›Primavera‹ (um 1478/82), ›Die Ge-

burt der Venus‹ (1486) sowie ›Venus und Mars‹ (um 1485) –, die in komplexer Bildsprache von der musikalisch-harmonischen Natur höherer Sinneserfahrung sprechen und somit noch aus der griechischen Antike stammende Mysterieninhalte vermitteln, die in Florenz wieder aufkamen, doch durch den rückwärtsgewandten Bildersturm Savonarolas zum Schweigen gebracht wurden. Botticelli malte anschließend nur noch manieristische Madonnen, und die Ausstellung präsentiert in frisch restaurierter Form auch seine in dieser Hinsicht geeignete Direktvorlage für die gekünstelte Malweise der englischen Präraffaeliten des 19. Jahrhunderts: eine ›Beweinung Christi‹ (um 1490/95)

### Elemente der Weltverjüngung

Die Neigung zur Durchformung bis hin zur Überformung ist allerdings eine, die sich durch die Malerei der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts hindurchzieht, und es lohnt sich, mit der Rätselfrage nach der Form im Verhältnis zur Durchseelung ein zweites Mal durch die Ausstellung hindurchzugehen. Man gewinnt den Eindruck: Der im Verlauf des Mittelalters langsam aufgebaute Kanon zur Darstellung zentraler Ereignisse des Christentums erschöpfte sich langsam, und es wurde zwar der Versuch gemacht, stattdessen in der Antike fündig zu werden, aber das setzte doch mehr voraus als Illustration. An zwei ausgestellten Beispielen Jacopo del Sellaios, eines Mitstudenten Botticellis bei Filippo Lippi, lässt sich – da Botticellis Meisterstücke in der Ausstellung fehlen müssen – etwas von dem ahnen, wonach gesucht wurde: Es ist eine allegorische Darstellung des Unheils, das Cupido mit seinen Pfeilen anrichtet, direkt neben einer Darstellung, worin 18 Jungfrauen den Wagen der ›Pudicizia‹ (Schamhaftigkeit) eskortieren, und wo Cupido in Gefangenschaft mitgeführt und sein Bogen zerbrochen wird. Es liegt eine ›novalesische‹ Stimmung über diese Darstellung, da es Novalis war, der diese Grundproblematik der Neuzeit im Märchen von Eros und Fabel wieder aufgreifen sollte: Der Sinneseindruck braucht besonderer Pflege, damit das Empfundene nicht



Foto: Gabinetto Fotografico delle Gallerie degli Uffizi

Abb. 2 – Sandro Botticelli (1445–1519): Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige, um 1475, Holz, 111 x 143 cm, Florenz, Galleria degli Uffizi

in den Instinkt abrutscht. In einer klassisch zu nennenden Darstellung hat Rudolf Steiner diese Aphrodite-Thematik im Hinblick auf die ästhetische Verfassung des Menschen auf den Punkt gebracht.<sup>1</sup> Botticelli wusste diese Grundfragen in Meditationsbilder umzusetzen, es lag aber die Tragik vor, dass weder Reformation noch Gegenreformation weiterführende Antworten zu bieten hatten, und so wurde – bis auf Ausnahmen wie z.B. Matthias Grünewald – über Jahrhunderte hinweg bloß Traditionelles immer naturalistischer fortgesetzt.

Das eigentlich Neue in der Kunst der Neuzeit ist das Porträt als Spiegel der Individualität bzw. die Entstehung der Landschaftsmalerei als Liebeserklärung an jene Elemente, aus denen

Ich-Bewusstsein gewonnen werden kann. Von diesen beiden Grundpfeilern bietet uns diese Ausstellung die Geburt des Porträts in seiner mediterranen Fassung – mit einer feinsinnigen Jugendlichkeit, die im frischen Erleben der Sinneseindrücke immer neu zu gewinnen ist. Auf der Suche nach Elementen der »Weltverjüngung« lohnt sich die Fahrt nach München!

*Die Ausstellung »Florenz und seine Maler« ist noch bis zum 27. Januar 2019 zu sehen.*

---

1 Vgl. Vortrag vom 15. August 1916 in Rudolf Steiner: »Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte« (GA 170), Dornach 1992.